

## Leserbrief an WK zum Beitrag "Eine Frage der Herkunft" v. 10.Feb.2015

"Same procedure as every yaer" so oder ähnlich könnte man die regelmäßigen Bestandsaufnahmen bremischer Bildungspolitik charakterisieren. Wir wissen, dass das Bremer Bildungssystem trotz des seit Jahrzehnten andauernden Postulats der Chancengleichheit extrem ausgrenzend ist. Wir wissen, dass das Bremer Bildungssystem dramatisch unterfinanziert ist, Das belegt auch die Aussage von Frau v. Ilseman, dass die Bildungsausgaben Bremens im bundesweiten Mittelfeld liegen, obwohl wir bei den bildungspolitischen Problemlagen und bei den politischen Vorgaben einen absoluten Spitzenplatz haben. Bei einem solchen Befund sollte doch zumindest bei den Verantwortlichen eine kritische Reflexion über die eigene Politik einsetzen. Das passiert nicht, statt dessen gibt es die nächsten Rezepte, ohne die vorhergehenden ausgewertet zu haben. Dabei sind die Mängel des Systems relativ deutlich. Es gibt keine systematische Erfassung und Konzeptionierung von Bildungswegen der Kinder und Jugendlichen, sondern es wird die Schulform meist mit ideologischen Hintergründen und Wirkungsglauben in den Mittelpunkt der Gestaltung gestellt. Die Bildungswege des Berufsbildenden Systems werden nicht systematisch eingebunden und so wird die Chance vertan, Wege für die Jugendlichen zu öffnen, die im jetzigen System aufgrund ihrer sozialen Herkunft ausgegrenzt werden. Schon heute werden 40 % aller Hochschulgänge in Bremen über die Wege des Berufsschulsystems meist als Reparatur eines gescheiterten Normalweges erreicht. Eine vernünftige systematische Konzeption und Zusammenarbeit zwischen Kita und Grundschule scheitert an Ressortgrenzen.

Ein weiterer Mangel besteht darin, dass die inhaltlich Ausrichtung des Bremer Bildungssystems in sich in weiten Teilen total widersprüchlich ist. Auf der einen Seite werden die Schulen durch eine ausufernde Testeritis zur Erreichung abfragbaren Wissens als Instrument der Sortierung von Schülern gezwungen, auf der anderen wird der Anspruch der Inklusion postuliert, ohne ihn mit dem aussortierenden Charakter des Systems zu verarbeiten. Schließlich sind den Schulen sehr viele völlig neue Aufgaben zugewiesen worden, ohne dass die dafür notwendigen Zeitbudgets zur Verfügung gestellt werden. Das führt in der Realität zur Überforderung der Systeme und der Pädagogen. Bei diesem Vorgehen ist es völlig klar, dass in Zeiten des Generationenwechsels an den Schulen ein großer Teil der jetzt eingestellten Junglehrer in wenigen Jahren entweder krank oder verschlissen sein werden. Die müssen dann aber noch 20-30 Jahre in den Schulen arbeiten. Das Bremer Bildungssystem braucht keine regelmäßige Veränderungen der Schulformen. Es braucht einen konzeptionellen Rahmen der Bildungswege, eine klare inhaltliche Ausrichtung, die die unterschiedlichen Ansprüche verarbeitet und eine ausreichende Finanzierung, die eine Umsetzung der formulierten Ansprüche auch möglich macht. Dabei bringt dann weniger laut formulierter Anspruch meist mehr Qualität für die Schülerinnen und Schüler.